



VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER
GEBÄRDENSPRACHE DER GEHÖRLOSEN

Informationsheft Nr. 46

Übermittlung der
drei schweizerischen Gebärdensprachen

Penny Boyes Braem

2009

Herausgegeben von:



Oerlikonerstr. 98
CH - 8057 Zürich
Schweiz
www.vugs.ch

Redaktion: P. Boyes Braem, B. Caramore

Übersetzung: S. Groeber

Glossar: B. Caramore

© 2009
by Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen – VUGS

Inhalt

Einführung	1
1. Die Situation der Lautsprachen in der Schweiz	2
2. Die Situation der Gebärdensprache in der Schweiz	4
3. Die Beschreibung der drei schweizerischen Gebärdensprachen	7
4. Schweizerische Gebärdensprachen in der Gehörlosenbildung	9
5. Schweizerische Gebärdensprachen in den Gehörlosenverbänden	14
6. Schweizerische Gebärdensprachen in der Gesellschaft	18
7. Gebärdensprachforschung und Entwicklung	19
8. Meinungen zur Zukunft der Gebärdensprache in der Schweiz	20
Literaturverzeichnis	22
Glossar	26

Übermittlung der drei schweizerischen Gebärdensprachen¹

Einführung

Es ist wichtig zu wissen, wie Gebärdensprachen von Generation zu Generation weitergegeben werden. Geht es nämlich um diese Frage, so findet man immer wieder viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen, die es wert sind, einander gegenübergestellt zu werden. Es ist deshalb kein Zufall, wenn in der gleichen Publikation (siehe Fussnote 1) Abhandlungen über die Gebärdensprachen in der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden veröffentlicht werden, denn alle diese Länder befinden sich im nördlichen Teil Zentraleuropas, deren Bewohner mehrheitlich eine germanische Sprache sprechen. Obwohl sich die Gebärdensprachen dieser drei Länder voneinander unterscheiden und nicht unbedingt miteinander verwandt sind, ist deren Anerkennung und Wertschätzung in den letzten 30 Jahren sowohl bei gehörlosen als auch bei hörenden Gruppen gewachsen (Dänzer et al. 1997).

Die Gründe für diese Entwicklung sind das steigende Selbstbewusstsein und die vermehrte Selbstbestimmung gehörloser Gebärdensprachbenutzer in diesen Ländern. Eine nicht geringe Bedeutung für die gestiegene Wertschät-

¹ Vorliegender Artikel ist der überarbeitete Ausschnitt aus einem Kapitel, welches sich mit der Übermittlung von Gebärdensprachen in der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden befasst und 2010 in Englisch in folgender Publikation erscheinen wird: Boyes Braem, P. & Rathmann, C. Transmission of sign language in Switzerland, Germany and The Netherlands. In Brentari, D. (Ed.) Cambridge Language Surveys: Sign Languages. Cambridge: Cambridge University Press.

zung der Gebärdensprachen hat auch die in den vergangenen Jahren stets zunehmende linguistische Gebärdensprachforschung.

Da diese wohlhabenden mitteleuropäischen Länder auch über eine gute medizinische Versorgung verfügen, entwickelte sich in den vergangenen Jahren allerdings auch ein starker Trend, sehr junge gehörlose Kindern mit Cochlea-Implantaten zu versorgen. Als Folge dieser Entwicklung wissen zwar die erwachsenen Generationen der Schweizer Gehörlosen jetzt mehr über ihre Gebärdensprachen und sind auch stolz darauf (Auch ein grosser Teil der hörenden Bevölkerung hat angefangen, sich mit Gebärdensprachen auseinanderzusetzen.), doch die Mehrheit der jungen Generation heutiger Gehörloser mit Cochlea-Implantaten lernt im jungen Alter entweder gar keine Gebärdensprache mehr oder benutzt eine Gebärdensprache, welche enorm von der regionalen Lautsprache beeinflusst ist.

1. Die Situation der Lautsprachen in der Schweiz

In der Schweiz sind vier 'Nationale Sprachen' anerkannt, nämlich jene, welche in den verschiedenen geographischen Regionen jeweils von der Mehrheit der Bevölkerung benutzt werden. 18 Kantone sprechen hauptsächlich Deutsch, 5 Kantone Französisch und 1 Kanton Italienisch; dann gibt es einen zweisprachigen Kanton mit Französisch und Deutsch und einen dreisprachigen Kanton mit den Sprachen Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch. Allerdings haben die „Nationalen Sprachen“ historisch gesehen in der Schweiz nicht denselben Status wie die sog. „Offiziellen Sprachen“. Die Offiziellen Sprachen haben nämlich das rechtliche Privileg, dass sie auf bundesstaatlicher Ebene als offizielle nationale Verkehrssprachen von den Behörden für behördliche Angelegenheiten benutzt werden müssen. Das Rätoromanische zum Beispiel wurde erst 1996 zu einer offiziellen Sprache. Des Weiteren stimmen diese Sprachen nicht unbedingt mit den 'Muttersprachen' überein, welche Schweizer in ihren Familien und lokalen Gemeinschaften tatsächlich spre-

chen. Ungefähr 20% der in der Schweiz lebenden Personen haben ausländische Wurzeln und benutzen täglich und in hohem Masse Sprachen wie Spanisch, Portugiesisch, Serbisch, Kroatisch, Albanisch und sogar Englisch, obwohl diese Sprachen nicht offiziell anerkannt sind.

In der deutschen und der rätoromanischen Schweiz ist die Muttersprache der meisten Personen eine der verschiedenen in ihrer Region gesprochenen Varietäten, zu denen keine standardisierten gesprochenen Formen existieren. Gesprochenes Schweizerdeutsch ist lexikalisch sowie grammatikalisch vom 'Hochdeutschen' des Nachbarlandes Deutschland zu unterscheiden und hat keine konventionalisierte Schriftform. Als Folge davon lernen hörende deutschschweizerische Kinder in 'Hochdeutsch' lesen und schreiben, und nicht in ihrer Muttersprache, dem Schweizerdeutsch.

Die etwas komplexe Situation der Lautsprachen, die in der Schweiz verwendet werden, hat auch Konsequenzen für die gehörlosen Schweizer. In den Deutschschweizer Kantonen lernen gehörlose Kinder nicht die gesprochenen und nicht-schriftlichen deutschschweizerischen Dialekte ihrer Gemeinschaft, sondern haben in den Schulen in 'Hochdeutsch' lesen und schreiben zu lernen. Gewöhnlich sprechen auch ihre hörenden Familien Hochdeutsch mit ihnen, obwohl dies niemandes Muttersprache ist. Herkömmlich besuchen zudem gehörlose Kinder der rätoromanischen Schweiz Schulen für Gehörlose in den deutschsprachigen Kantonen, wo auch sie auf Hochdeutsch sprechen, lesen und schreiben lernen müssen (Boyes Braem et al. 2000). Logischerweise haben auch sonst Kinder aus anderen kulturellen und linguistischen Kontexten 'Heimssprachen', wie Portugiesisch oder Albanisch, welche sich von jeglicher offiziellen schweizerischen 'Schulsprache' unterscheiden.

2. Die Situation der Gebärdensprache in der Schweiz

Die drei in der Schweiz benutzten Gebärdensprachen sind:

Deutschschweizerische Gebärdensprache (DSGS)

Französischschweizerische Gebärdensprache (Langue des Signes Suisse Romande, LSF-SR),

Italienischschweizerische Gebärdensprache (Lingua dei Segni Italiana, LIS-SI).

Es gibt in der Schweiz keine offizielle Statistik über die Anzahl gehörloser Personen. Schätzungen aufgrund der international gebrauchten Formel von 0.001 gebärdenden gehörlosen Personen (pro tausend 1 Bewohner) auf die Gesamtbevölkerung, aufgrund von Mitgliedschaften Gehörloser in verschiedenen Clubs und Organisationen sowie gehörloser Bezieher von Dolmetschdienstleistungen, belaufen sich auf eine Anzahl von etwa 7500 gehörlosen Gebärdensprachbenutzern - dies bei einer schweizerischen Gesamtbevölkerung von etwa 7.5 Millionen Personen. Von den erwähnten Gehörlosen leben ca. 5500 Personen in den 18 deutschsprachigen, 1700 in den 7 französischsprachigen und 300 in den italienischsprachigen Kantonen der Schweiz. Eine wichtige und noch ungeklärte Frage ist, ob diese herkömmliche Formel für die jüngere Generation von gehörlosen Kindern noch gültig ist, da diese routinemässig mit Cochlea-Implantaten versorgt werden.

Jedenfalls kommen zu diesen Zahlen von Gebärdensprachverwendern nach einer Schätzung, welche sich auf die Anzahl von Teilnehmern an Gebärdensprachkursen stützt, noch etwa 13'000 weitere hörende Gebärdensprachbenutzer dazu. Zahlen betreffend hörender Kinder von gehörlosen Eltern (CODAs), welche die Gebärdensprache ebenfalls verwenden, liegen keine vor.

In der Vergangenheit lernten Gebärdensprachbenutzer ihre Sprache entweder von gehörlosen Familienmitgliedern oder, wenn sie aus hörenden Familien stammten, von gehörlosen Gleichaltrigen an einer regionalen Schule

für Gehörlose. In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich dies grundlegend geändert. Der hauptsächliche Grund dafür ist die Tatsache, dass seit Beginn der 60er-Jahre immer mehr gehörlose Kinder schon im frühen Kindesalter Cochlea-Implantate erhalten und dann ausschließlich in der regionalen Lautsprache, ohne Kontakt zu Gebärdensprachbenutzern, erzogen werden. Viele Gebärdensprachbenutzer dieser jüngeren gehörlosen Generation haben die Gebärdensprache erst als Jugendliche in der erwachsenen Gehörlosengemeinschaft gelernt.

Offizielle Anerkennung der Gebärdensprache

Die Schweizerischen Gebärdensprachen sind in der Schweizerischen Bundesverfassung weder als ‚Nationale‘ noch als ‚Offizielle Sprachen‘ anerkannt. Ein vom Staat vertretenes Argument für die Ablehnung der Petition (des Schweizerischen Gehörlosenbundes im Jahr 1993) für die offizielle Anerkennung der Gebärdensprachen war, dass die Benutzer dieser Sprachen nicht auf einem bestimmten geographischen ‚Gebiet‘ ansässig seien. Im Jahr 1994 hat das Schweizerische Parlament ein Postulat angenommen, welches Folgendes besagt:

Der Bundesrat wird ersucht, die Gebärdensprache zur Integration von Gehörlosen und hörbehinderten Menschen anzuerkennen und sie, nebst der Lautsprache, in Bildung, Ausbildung, Forschung und Vermittlung zu fördern.²

Dieses Postulat stellte einen ersten Schritt dar, wurde aber einer offiziellen Anerkennung der Gebärdensprache als die natürliche Sprache von gehörlosen Personen nicht gerecht. Jegliche Durchsetzung der meisten Empfehlungen des Postulats, vor allem jene betreffend die Bildungspraxis, unterliegt dem Verantwortungsbereich der vielen verschiedenen kantonalen Institutionen und Regierungsbehörden. Im Behindertengleichstellungsgesetz BehiG vom 13.

² Pressemitteilung des Schweiz. Parlaments, 27. Mai 1994; Postulat WBK-NR 94.3227.

Dezember 2002) wird unter Artikel 14, Pt. 3 festgehalten, dass Institutionen und Kantone, die sich für die Förderung der Gebärdensprache einsetzen, von der Regierung finanziell unterstützt werden können. Zudem nimmt sich der Bund in Artikel 14 Pt. 1 für die Verwendung der Gebärdensprache für offizielle und administrative Verfahren auf Bundesebene indirekt selber in die Pflicht, wenn er festhält:

Im Verkehr mit der Bevölkerung nehmen die Behörden Rücksicht auf die besonderen Anliegen der Sprach-, Hör- oder Sehbehinderten.

Das Postulat von 1994 sowie das Behindertengleichstellungsgesetz BehiG von 2002 hatten schliesslich auch zur Folge, dass die Bundesregierung nun die Gebärdensprachkurse sowie die interkantonale Schulung von Gebärdensprachlehrern und Gebärdensprachdolmetschern finanziell unterstützt. Das im Jahre 2002 verabschiedete Gesetz beinhaltet auch die Vereinbarung, dass mit Regierungsbehörden in Gebärdensprache kommuniziert werden kann (Gerichte, Sozialbehörden, etc). Ferner hat das Gleichstellungsgesetz bewirkt, dass die politischen Ansprachen des Bundesrates am Fernsehen durch Gebärdensprachdolmetscher und -dolmetscherinnen übersetzt werden.

Im Jahr 2005 wurde ein Sonderartikel (12) zur neuen Kantonsverfassung Zürichs hinzugefügt, welcher vereinbart, dass die gewährte Sprachenfreiheit ebenfalls die Gebärdensprache miteinschliesst. Das heisst, dass im Kanton Zürich eine gehörlose Person verlangen kann, dass für offizielle administrative Verfahren die Gebärdensprache benutzt wird.

3. Die Beschreibung der drei schweizerischen Gebärdensprachen

Keine der schweizerischen Gebärdensprachen ist standardisiert, und alle setzen sich aus regionalen Dialekten zusammen, die sich vor allem auf der Ebene des Lexikons voneinander unterscheiden. Die fünf DSGS-Varietäten und die fünf Varietäten der LSF-SR stehen in Beziehung mit den traditionellen Internaten für Gehörlose in den jeweiligen Regionen. Man unterscheidet regionale Dialekte der DSGS für Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. Obwohl sie in einem anderen Land leben, scheinen gehörlose Personen aus Liechtenstein eine Gebärdensprache zu benutzen, die mit den Gebärdensprachvarietäten der deutschschweizerischen Kantone nah verwandt ist. Die hauptsächlich regionalen Varietäten der LSF-SR sind jene von Genf, Lausanne, Neuenburg, Freiburg und Sion. Zu den regionalen Varietäten der LIS-SI gibt es keine Untersuchungen, aber informellen Berichten gehörloser Personen zufolge gibt es zwei Grundvarietäten dieser Sprache, eine um die Stadt Lugano und eine weitere um Bellinzona.

Die in der Deutschschweiz benutzte Gebärdensprache, DSGS, ist jener der südlichen Gebiete Deutschlands ähnlich, LSF-SR jener in Frankreich (LSF), und die LIS-SI ist der Italienischen Gebärdensprache ähnlich (LIS). Eine interessante aber noch ausstehende Studie wäre die Untersuchung, bis zu welchem Grade diese schweizerischen Gebärdensprachen als regionale Dialekte der Gebärdensprachen ihrer Nachbarstaaten zu sehen sind. Dies ist eine Frage, welche sich auch im Gebrauch der jeweiligen Abkürzungen für die schweizerischen Gebärdensprachen widerspiegelt. In der französischen und der italienischen Schweiz benennen Gebärdensprachbenutzer ihre Sprachen mit Abkürzungen, die in den Nachbarstaaten für die jeweils verwandten Gebärdensprachen benutzt werden. Die Abkürzung DSGS für die Sprachvariante in der Deutschschweiz wurde in Forschungsberichten benutzt, aber deutsch-

schweizerische Gebärdensprachbenutzer beziehen sich gewöhnlich ohne jegliche Abkürzung auf ihre Sprache.

Aufgrund persönlicher Kontakte sowie solcher der nationalen Vereine (wie zum Beispiel der Schweizerischen Gehörlosensportvereine) ist es für einen Schweizer Gehörlosen durchaus nichts Ungewöhnliches, mehr als eine der schweizerischen Gebärdensprachen zu kennen oder aber auch eine oder mehrere ausländische Gebärdensprachen zu benutzen (vor allem Deutsche, Französische, Italienische und Amerikanische Gebärdensprache). Viele gehörlose schweizerische Gebärdensprachbenutzer bedienen sich auch fließend einer Form des internationalen Gebärdens, dies aufgrund häufiger Treffen mit Personen, die andere Gebärdensprachen benutzen, wie etwa gehörlose Flüchtlinge und Immigranten anderer Länder.

Ausgeliehene Gebärden von anderen Gebärdensprachen finden zwar ihren Weg ins Lexikon der DSGS, doch die Richtung dieser Lehngebärden scheint ungleich zu sein. DSGS-Benutzer zum Beispiel empfinden eine hohe Wertschätzung für die Ästhetik von LSF-SR und sind relativ offen für Lehnwörter aus dieser Sprache. Benutzer der LSF-SR hingegen berichten von einem Widerstand gegen Lehnwörter aus der DSGS, die als Sprache der Majorität der schweizerischen Gehörlosen angesehen wird. DSGS-Benutzer ihrerseits leisten eher Widerstand gegen Lehnwörter aus der Deutschen Gebärdensprache (DGS), was wiederum auf ein Bedürfnis nach Selbstschutz einer Sprachminderheit gegenüber der Sprache einer andern Sprachmehrheit schließen lässt. Im Allgemeinen haben Gehörlose aus dem Tessin mehr Kontakt mit Gehörlosen aus Italien als mit solchen aus der deutschen und der französischen Schweiz, welche die ‚dominanten Mehrheiten‘ darstellen und mit denen sie keine gemeinsame Sprache teilen. Die um Bellinzona herum gebrauchte LIS-SI Varietät ist stärker durch Gebärdensprachen von Immigranten aus Ex-Jugoslawien, Litauen und Polen beeinflusst.

Zu lexikalischen, prosodischen und stilistischen Zwecken neigen DSGS-Benutzer dazu, parallel zu Gebärden stimmlose Mundbilder deutschähnlicher Wörter oder von Wortanfängen zu produzieren (Boyes Braem 2001a). Benutzer der LSF-SR greifen beim Gebärden eher auf ‚das Fingeralphabet‘ zurück als DSGS-Benutzer; bis vor kurzem bediente man sich in der Deutschschweiz kaum dieser Methode. Da bis heute nur wenige DSGS-Benutzer das Fingeralphabet fließend produzieren oder lesen können, ist auch der Gebrauch von ‚initialisierten Gebärden‘ nicht üblich für die Schaffung neuer DSGS-Gebärden. In der LIS-SI werden sowohl Mundbilder als auch das Fingeralphabet verwendet.

Gehörlose DSGS- und LSF-SR-Benutzer äusserten den Eindruck, ihre Sprachen hätten sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Veränderung läge vor allem in einer Erweiterung des Vokabulars mit neuen lexikalischen Einheiten, welche einerseits Paraphrasen vorheriger Generationen ersetzen, andererseits aber auch Mundbilder vertreten, welche vorher im Kommunikationsakt Konzepte markierten ohne dass parallel dazu eine Gebärde verwendet wurde. Ausserdem geben DSGS-Benutzer an, dass sich durch die jüngere Gehörlosengeneration der Zürcher Gehörlosenschule, wo 1980 ein 10-jähriges Programm für ‚gebärdetes Deutsch‘ eingeführt wurde, mehr lexikalische Einheiten von ‚gebärdetem Deutsch‘ in die DSGS eingeschlichen haben (Maye et al. 1987).

4. Die Schweizerischen Gebärdensprachen in der Gehörlosenbildung

Bildung und Einstellung gegenüber Gehörlosen in der Vergangenheit

Erste Gehörlosenschulen in der Schweiz

Erste Unterrichtsstunden für deutschschweizerische Gehörlose fanden 1777 im Kanton Zürich statt und beinhalteten lokale Gebärden sowie deutsche Lautsprache. Es war ebenfalls in Zürich, im Jahr 1783, wo die historische De-

batte zwischen dem deutschen Befürworter der oralistischen Methode, Samuel Heinicke und den Befürwortern der ‚methodologischen Gebärden‘ von Abbé de l’Épée stattfand. Zwischen 1811 und 1838 wurden die ersten Schweizer Gehörlosenschulen gegründet, darunter auch Johann Heinrich Pestalozzis Schule in Yverdon.³ An jeder dieser Schulen wurde eine mit Gebärden- und Lautsprache ‚kombinierte Methode‘ angewandt, und es wurden auch gehörlose Lehrer beschäftigt. (Caramore 1998, 1990). Da alle Gehörlosenlehrer bis 1924 direkt in der Schule ausgebildet wurden, kamen sie mehr und mehr unter den Einfluss von aus Deutschland eingestellten Lehrerkollegen und Schulleitern, die sich der oralistischen Bildungsmethode verpflichtet fühlten. Mitte des 19. Jahrhunderts, vor dem Kongress von Milano im Jahr 1880, waren die Schweizer Schulen von den deutschen oralen Methoden schon so stark beeinflusst, dass sie sich von ihrer früheren ‚Stütze‘, dem Rückgriff auf gehörlose Hilfslehrer und die Gebärdensprache abwandten.

Die eugenische Bewegung und die Gehörlosen in der Schweiz

Eugenik, eine Theorie mit sozialdarwinistischem Hintergrund, die menschliche Rasse durch Erziehung sowie medizinisches und Fürsorge geleitetes Handeln zu verbessern, hatte während des ersten Teils des 20. Jahrhunderts auch in der Schweiz eine einflussreiche Anhängerschaft. Es ging um eine Reihe verschiedener Massnahmen gegen die sog. ‚degenerierten‘ Elemente der Bevölkerung, wozu man auch gehörlose und schwerhörige Personen zählte. So betrachteten beispielsweise die Befürworter der Eugenik nach dem Ersten Weltkrieg den Kontrast zwischen der stark zunehmenden Kinderzahl an den schweizerischen Gehörlosenschulen und dem nur ganz kurzfristig stagnierenden Wachstum der Gesamtbevölkerung der Schweiz als Gefahr für die Volksgesundheit. Man fürchtete sich vor der Ausbreitung behinderter

³ In der französischen Schweiz: Yverdon, Moudon und Genf; in der Deutschschweiz: Bern, Zürich, Hohenrain-Luzern, Zofingen, Riehen-Basel, und Aarau.

Menschen auf Kosten der nicht-behinderten gesunden Bürger. So meinte etwa der damalige Direktor des Zürcher ‚Taubstummeninstitutes‘:

Das Ziel der Taubstummfürsorge ist und muss bleiben, sie überflüssig zu machen. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, unsere Zöglinge zu Menschen heranzubilden, die dem Guten nachstreben und fähig sind, den Kampf ums Dasein mit eigenen Kräften zu führen; wir haben auch die Pflicht, bei der Erforschung und der Zurückdämmung der Taubstummheit mitzugestalten. (Hepp & Nager, 1926, p. 11).

Die schweizerischen Medizin- und Bildungsautoritäten entschieden sich zwar nicht für solch extreme Massnahmen wie die Nationalsozialisten im benachbarten Deutschland, aber sie bedienten sich stattdessen anderer Mittel. Dazu gehörten das kirchliche Verbot von Eheschliessungen zwischen Gehörlosen sowie die Geschlechter getrennte Unterbringung von gehörlosen Frauen in speziell für sie eingerichteten Institutionen, wo die Möglichkeit einer Schwangerschaft geringer war. Vorgenommen wurden auch Abtreibungen, freiwillige – oder als letzter Ausweg erzwungene – sowie Sterilisationen. Diese Versuche der Auslöschung von Gehörlosigkeit dauerten in der Schweiz bis in die 1950er-Jahre. Erst in den 1990er-Jahren begann dann die Gehörlosengemeinschaft diese historische Periode neu unter die Lupe zu nehmen (Boyes Braem et al. 2000, Winteler 1999).

Aktuelle Bildungssituation

Cochlea-Implantation, Elternverbände und Beratungsstellen

Cochlea-Implantationen vorzunehmen ist in der Schweiz weit verbreitet. Die Kosten dafür werden gänzlich von der staatlichen Invalidenversicherung übernommen. Im Jahr 2006 wurden ungefähr 80% der gehörlosen Kinder, davon viele schon im 13. Lebensmonat, implantiert. Das ärztliche Personal ermutigt die Eltern gewöhnlich nicht zum Gebrauch der Gebärdensprache

mit ihren gehörlosen Kindern. Offiziellerweise erwähnen sowohl die Schweizerische Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder wie auch die meisten Beratungsstellen für Eltern die Gebärdensprache als eine mögliche Kommunikationsform. In der Praxis jedoch konzentriert man sich vor allem in der Deutschschweiz primär auf Informationen über Cochlea-Implantationen und die orale Erziehung der gehörlosen Kinder.

Ende der 90er-Jahre und anfangs 2000 wurden in der ganzen Schweiz mehrere Spielgruppen gegründet, welche Gebärdensprache benutzen. Wegen mangelndem Interesse seitens der Eltern der jetzigen gehörlosen Kinder existieren die meisten dieser Spielgruppen allerdings nicht mehr.

Bildung an Primar- und Sekundarschule

Da in der Schweiz eine grosse Mehrheit der gehörlosen Kinder, welche ein Cochlea-Implantat erhalten, in Schulklassen mit hörenden Kindern integriert werden – und dies ohne gebärdensprachliche Stütze – ist die Anzahl der Schüler in den gehörlosen Tagesschulen und Internaten in den letzten zehn Jahren ständig zurückgegangen. Jener kleine Teil gehörloser Schüler, welche noch die traditionellen Internate besuchen, besteht eher aus Kindern mit zusätzlichen Behinderungen oder solchen, die aus Immigrantenfamilien kommen.

In der französischen Schweiz unterrichten die Gehörlosenschulen in Genf, Fribourg und Lausanne nach einem bilingualen (LSF-SR – Französisch) Programm. Als dieser Beitrag zur Übermittlung der schweizerischen Gebärdensprachen geschrieben wurde, führte in der Deutschschweiz die Schule in Basel auf experimenteller Basis eine bilinguale Klasse, und die Zürcher Schule bietet einige Schulstunden pro Woche an, wo von gehörlosen Lehrern in Gebärdensprache unterrichtet wird.⁴ In der italienischen Schweiz gab es

⁴ Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen (<http://www.gsr.ch>). Zentrum für Gehör und Sprache Zürich, ZGSZ (<http://www.zgsz.ch>).

zwar früher eine Gehörlosenschule, momentan gibt es für den kleinen Bestand gehörloser Kinder jedoch keine regionale Schule mehr.

Nach der Primarschule besuchen heutzutage viele gehörlose Schüler eine öffentliche Sekundarschule mit hörenden Kindern. Einige entschliessen sich für eine spezielle Sekundarschule für Hörbehinderte mit Wohnmöglichkeit in einem Schulinternat resp. einer Wohngruppe für hörbehinderte Schüler in Zürich oder Fribourg. Anschliessend an die Sekundarschule absolvieren viele Gehörlose eine Berufslehre nach einem für die Schweiz typischen dualen Ausbildungssystem, wo Lehrlinge in einzelnen Betrieben ausgebildet werden, zusätzlich aber auch eine auf die jeweiligen Berufe ausgerichtete Berufsschule besuchen. So werden an der Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich viele gehörlose und schwerhörige Schüler aus der ganzen Deutschschweiz unterrichtet. Einige Schüler, meist eher Schwerhörige, besuchen die der Berufsschule für Hörgeschädigte angegliederte Berufsmaturitätsschule. An den erwähnten speziellen Sekundarschulen für Gehörlose sowie an der Berufsschule für Hörgeschädigte sind fast alle der Hauptlehrer hörend, und nur wenige beherrschen die Gebärdensprache flüssend. Etwa 2/3 der Berufsschüler in Zürich sind schwerhörig (oftmals wegen frühzeitigen Cochlea-Implantaten), und deshalb findet die Kommunikation zwischen den Schülern selbst auch eher in Laut- als in Gebärdensprache statt. An der Sekundarschule für Gehörlose wird hauptsächlich im Wohnheim gebildet.

Bildung auf Hochschul- und Universitätsebene

Um sich an irgendeiner Schweizer Universität oder Fachhochschule einschreiben zu können, benötigt man ein vorher auf der Sekundarstufe erworbenes sog. „gymnasiales Diplom“ (Name des Diploms: deutsche Schweiz: ‘Matura’ / französische Schweiz: ‘Baccalauréat’ / italienische Schweiz: ‘Maturità’). Bis heute wird in der ganzen Schweiz auf der Sekundarstufe keine auf die Gehörlosen und ihre Sprache abgestimmte gymnasiale Ausbildung angeboten, welche es den Gehörlosen ermöglichen würde, sich auf eine

ihrer Gebärdensprache angepasste Art auf ein gymnasiales Diplom vorzubereiten. Daher gibt es sehr wenige gehörlose Schweizer, welche für einen Eintritt in eine Universität dieses Landes ausgebildet sind. Für jene wenigen, welche den Eintritt in eine Hochschule oder Universität trotzdem schaffen, sind oft die Dolmetschdienstungen nicht genügend sichergestellt.

Weil auch keine Schweizer Universitätsprogramme zur Verfügung stehen, die für Gehörlose leicht zugänglich sind, funktioniert seit 1990 eine Teilleistungs- und Fortbildung zum Gebärdensprachlehrer als eine Art deutschschweizerisches ‚Mini-Gallaudet‘. Das Programm wird in Gebärdensprache unterrichtet und beinhaltet verschiedene Kurse in Gebärdensprachlinguistik und Gehörlosenkultur. Daneben haben gehörlose Personen als Teammitglieder sowie auch als Informanten an jeglichen Forschungen und Entwicklungsstudien über die DSGS teilgenommen, wodurch sie eine Art praktische Ausbildung in Forschungsgrundsätzen und Techniken erhielten.

5. Schweizerische Gebärdensprachen in Gehörlosenverbänden

Im späteren 19. Jahrhundert schossen in vielen Regionen des Landes Gehörlosenkubs und Verbände aus dem Boden, welche einen Ort darstellten, wo Gehörlose sich in Gebärdensprache unterhalten konnten. Dies geschah allerdings trotz starker Missbilligung seitens der Lehrer und Fachleute, welche sich selbst als die öffentlichen Vertreter der Gehörlosen sahen. Bis in die 1920-er-Jahre wurden Gehörlose mit weniger guten lautsprachlichen Fähigkeiten als auffällig oder rebellisch angeschaut, was sie bis in die 1940-er-Jahre Gefahr laufen liess, vom Staat in die Abteilung ‚geistig zurückgeblieben‘ eingeteilt zu werden (Gebhard 2007). Es überrascht nicht, dass sich in diesem Umfeld viele Gehörlose dazu entschieden, nicht in der Öffentlichkeit zu gebärden oder sogar die Gebärdensprache nicht als eine ‚echte‘ Sprache zu betrachten. Als anfangs des 20. Jhs. die ersten Gehörlosengottesdienste einge-

führt wurden, war Eugen Sutermeister, damals ein wichtiger Exponent in der Gehörlosengemeinschaft und einer der ersten Prediger, der selber als Kind gehörlos wurde, ebenfalls ein Befürworter des Verbots der Gebärdensprache.

Die lokalen Verbände und Klubs wurden 1873 zum Schweizerischen Taubstummenverein vereinigt. Erst nach 1987 jedoch, als die französischen und deutschen Regionen ihre eigenen Veröffentlichungen zu machen begannen, fing die Dominanz der hörenden Fachleute an zusammenzubrechen (Gebhard 2007). Die drei regionalen Gehörlosenverbände in den deutschen, französischen und italienischen Teilen des Landes engagierten sich seit den 80-er-Jahren für die Anerkennung der Gebärdensprache, wenn auch am Anfang von ‚Gebärden‘ und noch nicht von ‚Gebärdensprache‘ die Rede war.

Anfangs 1991 begannen die Gehörlosenverbände ‚Gehörlosentage‘ zu organisieren, welche jeweils jährlich in einer anderen Stadt stattfinden. Durch die Strassenumzüge an ‚Gehörlosentagen‘, Demonstrationen, öffentlichen Diskussionen sowie die Abendveranstaltungen, die unter der Devise ‚signing only‘ (Bitte gebärden auch Sie!) standen, wurde die Allgemeinheit vertrauter mit dem Thema Gebärdensprache.

In den späten 1980-er-Jahren befreiten sich die Gehörlosenverbände der deutschen und französischen Regionen vom Patronat der Dachverbände gemischter hörender und gehörloser Organisationen, welche für oder mit Gehörlosen arbeiteten und etablierten sich als unabhängige Selbsthilfeorganisationen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Gebärdensprache und die Gehörlosenkultur noch wenig dokumentiert und wurden in den Zeitschriften, die von hörenden Fachleuten dominiert wurden auch kaum ernsthaft thematisiert. Die neuen Verbände schlossen diese Lücke, indem sie ihre eigenen Magazine veröffentlichten. Diese wurden ein wichtiges Forum, wo gehörlose Personen

fortan regelmässig zu Themen beitragen konnten, die ihre Sprache und ihre Kultur betreffen.⁵

Im Jahr 2006 vereinigten sich die drei regionalen Verbände zu einer nationalen Organisation, dem Schweizerischen Gehörlosenbund (SGB-FSS)⁶, der etwa 50 Klubs und Organisationen zählt. Dieser nun nationale Bund hat seinen Schwerpunkt der Finanzmittelbeschaffung vom Fokus des ‚Problems des Nicht-Hörens‘ auf die Gebärdensprache verschoben. Obwohl die offiziellen Strategien des nationalen Verbandes für die Jahre 2008-2012 nicht ausdrücklich die Gebärdensprache nennen, erscheint die Gebärdensprache in allen Punkten bezüglich Bildung, Information und Verbandsgrundsätzen. Der SGB-FSS ist nun für fast alle Gebärdensprachkurse der Schweiz verantwortlich, sowie auch für die Entwicklung von Lernmaterial für Gebärdensprache. Zurzeit ist mehr Material für die DSGS als für die anderen Schweizer Gebärdensprachen verfügbar, aber der neu nationalisierte Schweizerische Gehörlosenbund plant momentan die Herstellung identischer Produkte auch für die LISF-SR und die LIS-SI.⁷

In den letzten Jahren entwickelten sich die häufiger werdenden regionalen ‚Kommunikationsforen‘ (‚Kofos‘) in den deutschen und französischen Kantonen zu wichtigen Orten für die Information in Gebärdensprache über politische und soziale Themen. In der Deutschschweiz wie auch in der französischen Schweiz gibt es auch eine Tradition von Gebärdensprachtheater und von ‚Deaf Slams‘. Wettbewerbe mit Gebärdensprachpoesie und Geschichten sind immer populärer geworden.⁸ Auch Gehörlosenwebseiten und -blogs wurden zu Foren, in denen Schweizer Gehörlose routinemässig unter anderem

⁵ ‚SGB-Nachrichten‘, nun genannt ‚visuell+‘ für die Deutschschweiz und ‚Les mains du CRAL‘ und ‚Sourd Aujourd’hui‘ in der französischen Schweiz.

⁶ The Swiss National Deaf Association: Schweizerischer Gehörlosenbund – Fédération Suisse des Sourds – Federazione Svizzera dei Sordi (www.sgb-fss.ch)

⁷ <http://www.gs-media.ch> und <http://www.sgb-fss.ch/product/>

⁸ (www.deafslam.ch) und (<http://www.sichtbar-gehoerlose.ch/bilder/neulandplakat.pdf>)

auch Themen bezüglich ihrer Gebärdensprachen diskutieren.⁹ Als Gegenstück zu den vielen Schweizer Gehörlosengruppen, die die Gebärdensprache benutzen und fördern, gibt es sowohl in der deutschen wie in der französischen Schweiz Organisationen ausschliesslich lautsprachlich kommunizierender Gehörloser, die ihrerseits nicht für den Gebrauch der Gebärdensprache plädieren.¹⁰

Durch die Kleinheit und die linguistische Diversität der Schweiz fällt dem Netzwerk mit gehörlosen Gebärdensprachbenutzern anderer Länder eine wichtige Bedeutung zu. Diese Netzwerke beeinflussen auch die Form und Übermittlung der schweizerischen Gebärdensprachen. Französischschweizerische Gehörlose stehen in Kontakt mit Gebärdenden in Frankreich, was vor allem für den Aufbau von LIS-SR Gebärdensprachkursen und Dolmetscher-ausbildungen in den 80-er-Jahren eine besonders wichtige Rolle spielte. Deutsche Kongresse und kulturelle Veranstaltungen am Anfang der 90-er-Jahre hatten gesamtschweizerisch grossen Einfluss auf das linguistische Selbstbewusstsein der Gehörlosen sowie auch auf einen erneuerten Blick der Erzieher und Pädagogen auf eine gewisse Form des Gebärdens im Klassenzimmer. Mehrere Gehörlose der französischen und der deutschen Schweiz haben seit 1980 für kurze oder längere Zeit die Universität Gallaudet in den USA besucht.

⁹ Bekannte Schweizer Webseiten und Blogs sind www.deafzone.ch, www.topdix.ch sowie auch die Webseite speziell für Erklärungen der Terminologie im Gesundheitswesen, <http://www.pisourd.ch>

¹⁰ Lautsprachlich Kommunizierende Hörgeschädigte Schweiz (LKH) und l'Association Suisse pour le langage parlé complété (ALPC).

6. Schweizerische Gebärdensprachen in der Gesellschaft

Gebärdensprachkurse und Gebärdensprachdolmetschen in der Schweiz

In der Schweiz sind alle Gebärdensprachlehrer selbst gehörlos. Die Deutschschweiz bietet eine permanente Ausbildung für diese Lehrer an; in der französischen Schweiz gibt es sporadisch solche Programme, während in der italienischen Schweiz kein Programm dieser Art besteht.

In Lausanne/Genf gibt es seit 1984 Teilzeitprogramme für die Dolmetscherausbildung in der LIS-SR, für die DSGS gibt es dies seit 1986 in Zürich¹¹. In der italienischen Schweiz gab es bisher erst eine Dolmetscherausbildung. Trotz dieser Programme gibt es ganz klar nicht genug Dolmetscher für die stetig wachsende Nachfrage in allen Regionen des Landes. Oft können angeforderte Dolmetschdienstleistungen nicht gewährleistet werden, was bei den gehörlosen Klienten zu Verärgerung führt.

Gebärdensprache in den Schweizer Medien und dem Internet

Eine vom Fernsehen der deutschen Schweiz seit den frühen 1980-er-Jahren zweimal monatlich ausgestrahlte und auf Themen der Gehörlosengemeinschaft fokussierte Sendung, welche ausschliesslich in Gebärdensprache präsentiert wurde, ist 1998 eingestellt und durch eine gedolmetschte Sendung zum Thema Konsum ersetzt worden. Um das Informationsmanko für das gehörlose Publikum auszufüllen, haben gehörlose Personen 2003 ein TV Programm auf dem Internet (www.focus-5.tv) ins Leben gerufen, welches Berichte in DSGS, ASL und Internationaler Gebärdensprache ausstrahlt. Die Fernsehsendung in LSF-SR („Signes“) der französischen Schweiz, die ebenfalls auf die 1980-er-Jahre zurückgeht, wurde hingegen nie abgesetzt. Das

¹¹ Die letzten Dolmetscherausbildungen für LSF-SR wurden in Zusammenarbeit mit der Übersetzer- und Dolmetschschule der Universität Genf durchgeführt. (http://www.unige.ch/formcont/AAdiplomant/langues_signes_a_04_06.html). Die Dolmetscherausbildung für DSGS wird momentan an der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich angeboten, <http://www.hfh.ch/content-n34-sD.html>.

Fernsehen der italienischen Schweiz verfügt über keine Sendung für Gehörlose. Seit 2007 wird von allen nationalen Fernsehstationen rechtlich die Ausstrahlung von mindestens einer gedolmetschten Sendung pro Tag verlangt. Zusätzlich haben im Jahr 2008 die nationalen Fernsehstationen aller drei Sprachregionen begonnen, täglich eine Nachrichtensendung in der lokalen Gebärdensprache zu dolmetschen.

Seit kurzem wird von der Schweizerischen Regierung rechtlich verlangt, dass einige offizielle Informationen bestimmter behördlicher Webseiten in Gebärdensprache angeboten werden. Ebenso haben einige private Firmen damit begonnen, Informationen in Gebärdensprachen zur Verfügung zu stellen. Ferner sind auf dem Internet verfügbar: DSGS Lexika für Fachgebärden, Erklärungen zu Themen wie „Gesundheit“ in SLF-SR so wie auch „SignWriting Notationen“ für beide dieser Sprachen.¹²

7. Gebärdensprachforschung und Entwicklung

Die Gebärdensprachforschung der Schweiz wurde stark dadurch erschwert, dass es an keiner Universität ein Departement oder eine Fakultät gibt, die auf die Gebärdensprache spezialisiert sind oder die permanente Fakultätsposten für die Gebärdensprachforschung offerieren. Zur DSGS wurden mehr Forschungsarbeiten erstellt und veröffentlicht als zu den in der französischen und der italienischen Schweiz verwendeten Gebärdensprachen. Die Finanzierung erfolgte meistens durch den Schweizerischen Nationalfonds,¹³.

Aufgrund der fehlenden Permanenz von Gebärdensprachforschung auf Universitätsstufe ist es auch nicht verwunderlich, dass es nur wenige Schwei-

¹² Informationen zum DSGS Lexikonprojekt gibt es auf <http://www.hfh.ch/projekte-n70-sD.html>. Die LSF-SR Erklärungen zu Gesundheit auf <http://www.pisourd.ch> und das SignWriting für beide Sprachen auf <http://www.signbank.org/signpuddle>.

¹³ Boyes Braem 1990 [1995], 1996, 1999, 2001a and b, 2003 – 2005, Boyes Braem et al 1989

zer Doktorarbeiten über die Gebärdensprache gibt.¹⁴ Seminar- und Lizentiatsarbeiten über die Gebärdensprache in der Deutschschweiz wurden vor allem an den Universitäten Basel und Bern geschrieben. Davon wurden ein paar beim 1983 gegründeten Verein zur Unterstützung der Gebärdensprachforschung publiziert (www.vugs.ch).¹⁵ In der französischen Schweiz war Professor François Grosjean der Universität Neuchâtel einer der bekanntesten Befürworter der Gebärdensprache im Land (Grosjean 1992, 1994, 2001, 2007). Mehrere Studenten dieser Universität haben mit unpublizierten Lizentiatsarbeiten über Themen der Gebärdensprache abgeschlossen¹⁶. In der italienischen Schweiz, wo die erste Universität erst im Jahr 1996 gegründet wurde, lag während des Verfassens dieses Artikels noch keine Forschungsarbeit über die dort benutzte Gebärdensprache vor.¹⁷

8. Meinungen zur Zukunft der Gebärdensprache in der Schweiz

Die Schweizerische Verfassung garantiert jedem Einzelnen die Freiheit, privat jede beliebige Sprache benutzen zu dürfen. In diesem Sinne gibt es keine offizielle Unterdrückung der schweizerischen Gebärdensprachen. Wie bereits erwähnt, gibt es auch Gesetze, welche den Gebrauch der Gebärdensprache in einigen Kontexten offiziell erlauben. Andererseits gibt es jedoch keine offizielle Anerkennung der Gebärdensprache als die natürliche Sprache von Gehörlosen. Gehörlose Personen werden weiterhin primär als behinderte Perso-

¹⁴ Caramore 1988, Stocker 2003, Niederberger 2004

¹⁵ Master-/Lizentiatsarbeiten zum Thema DSGS: Caramore 1981, Stocker Bachmann 1995, Hohl 2004, Bürgin 2006, Winteler 1995. Publierte Arbeiten von gehörlosen Studenten über DSGS: Jauch 1994, Gstrein 1999, Ribeaud 1998, Steiner 2000, Tissi 1993, Jauch 1994, Hermann, 2008.

¹⁶ Unpublizierte Master-/Lizentiatsarbeiten der Universität Neuchâtel zum Thema Gebärdensprache: Arnold & Ghirlanda 2004, Buchs 1997, Salamin 2003, Schneider-Imboden 1999, Groeber 2008.

¹⁷ Ein Überblick der Situation im Tessin gibt die Masterarbeit von Arnold & Ghirlanda (2004).

nen betrachtet, vor allem vom schweizerischen Medizinalpersonal und den medizinischen Diensten.

Aus diesen gesellschaftlichen und kulturellen Gründen sowie auch aufgrund der Tatsache, dass in der gängigen Praxis die Gebärdensprache in der Erziehung implantierter gehörloser Kinder nicht gefördert wird, betrachten viele Leute die drei Gebärdensprachen als gefährdete Sprachen. Aus der Sicht anderer Personen (oftmals Gehörloser) jedoch ist diese Sprache letztlich nicht gefährdet und wird in irgendeiner Form immer von Gehörlosen benutzt werden.

Dank

Den nachfolgenden Personen, welche mir mit sehr wichtigen Informationen und Kommentaren bei meiner Untersuchung zur Uebermittlung der schweizerischen Gebärdensprachen zur Seite standen, möchte ich danken. Mein Dank geht an: Benno Caramore, Martin Chapuis, Fanny Conod, Catherine Delétra, Anne-Claude Prélaz Girod, François Grosjean, Alain Huber, Michael Laubacher, Tiziana Rimoldi und Donald Shelton. Für die Uebersetzung des in Englischer Sprache geschriebenen Originaltextes ins Deutsche geht mein Dank an Simone Groeber.

Literaturverzeichnis

- Boyes Braem, Penny, Fournier, Marie Louise, Rickli, Françoise, Corazza, Serena, Franchi, Marie Louise, and Volterra, Virginia. 1990. "A comparison of techniques for expressing semantic roles and locative relations in two different sign languages", in W. H. Edmondson and F. Karlsson, eds., *SLR'87. Papers from the fourth international symposium on sign language research*, pp. 114-120. Hamburg: Signum Press.
- Boyes Braem, Penny, Caramore, Benno, Herman, Roland and Shores-Hermann, Patricia. 2000. "Romance and Reality: Sociolinguistic Similarities and Differences between Swiss German Sign Language and Rhaeto-Romansh" in L. Monaghan, ed., *Many Ways to be Deaf: International Variation in Language, Identity and Ideology*, pp. 89-113. Hamburg: Signum Verlag.: Publikation in Deutscher Sprache: 1997. "Romantik und Wirklichkeit", in Informationsheft Nr. 31, Zürich, Verlag des VUGS, Verein z. Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen.
- Boyes Braem, Penny, Pizzuto, Elena, Volterra, Virginia. 2002. "The interpretation of signs by (hearing and deaf) members of different cultures". In R. Schulmeister, H. Reinitzer, eds., *Progress in sign language research. In honor of Siegmund Prillwitz / Fortschritte in der Gebärdensprachforschung. Festschrift für Siegmund Prillwitz. (International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf; 40)*, pp. 187-219. Hamburg : Signum.
- Boyes Braem, P. & Rathmann, C. (erscheint 2010). Transmission of sign language in Switzerland, Germany and The Netherlands. In Brentari, D. (Ed.) *Cambridge Language Surveys: Sign Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boyes Braem, Penny. [1990] 1995. *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. Hamburg: Signum Verlag.
- Boyes Braem, Penny. 1996. *Eine Untersuchung über den Einfluß des Erwerbsalters auf die in der deutschsprachigen Schweiz verwendeten Formen von Gebärdensprache*. Informationsheft Nr. 27. Zurich: Verlag VUGS -Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen.
- Boyes Braem, Penny. 1999. "Rhythmic temporal patterns in the signing of early and late learners of German Swiss Sign Language". *Language and Speech*, 42 (2 and 3), 177-208.
- Boyes Braem, Penny. 2001a. "Functions of the mouthings in the signing of Deaf early and late learners of Swiss German Sign Language (DSGS)", in P. Boyes Braem and R. Sutton-Spence, eds., *The Hands are the Head of the Mouth: The Mouth as Articulator in Sign Languages*, pp. 99-131. Hamburg: Signum (Another version of this report also was published in D. Brentari, ed., 2000, *Foreign Vocabulary in Sign Languages*, pp. 1-47. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum and Associates). Publikation in Deutscher Sprache: 2006. "Forschung zum Mundbild in den Gebärdensprachen der Gehörlosen", In Informationsheft Nr. 43, Zürich, Verlag des VUGS, Verein z. Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen.
- Boyes Braem, Penny. 2001b. "A multimedia bilingual database for the lexicon of Swiss German Sign Language". *Sign Language & Linguistics*, 4 (1-2), 133-143.
- Boyes Braem, Penny. 2003-2005. "Linguistic Descriptions of DSGS", as printable texts in the four CD-ROMS *Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufen 1 – 4*. Zurich: Schweizerischer Gehörlosensbund-DS.
- Bürgin, Petrea. 2006. *Erzählrollen in der Deutschschweizer Gebärdensprache*. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.
- Caramore, Benno, 1981. Pilotstudie zur Erfassung der Gebärdensprache an der Kantonalen Gehörlosenschule in Zürich, Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.
- Caramore, Benno. 1988. "Die Gebärdensprache in der Schweizerischen Gehörlosenpädagogik des 19. Jahrhunderts"[Sign Language in the Education of the Deaf in the 19th Century]. Doctoral thesis, University Zurich. Hamburg: Verlag Hörgeschädigte Kinder.
- Caramore, Benno. 1990. "Sign Language in the Education of the Deaf in 19th century Switzerland", in S. Prillwitz and T. Vollhaber, Tomas, eds., *Current trends in European Sign Language Research. Proceedings of the 3rd European Congress on Sign Language Research. Hamburg July 26-29, 1989*, pp. 23-34. Hamburg: Signum Verlag.
- Cleve, John V. van, ed. 1987. *Gallaudet Encyclopedia of Deaf People and Deafness*. Vol 1 (A-G). New York, NY: McGraw-Hill Book Company.
- Dänzer, Phil, Hemmi, Peter, and de Marco, Enrico, directors. 1997. *Dance of Hands: The Renaissance of the sign language of the Deaf in Europe*. Zürich: Etoile Productions.
- Gebhard, Michael. 2007. Hören lernen – hörbehindert bleiben. Die Geschichte der Gehörlosen- und Schwerhörigenorganisationen in den letzten 200 Jahren. Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte.
- Grosjean, Francois 2001. "The Right of the Deaf Child to Grow Up Bilingual". *Sign Language Studies*. 1 /2: 110-114.

- Grosjean, François 2007. 'Die bikulturelle Person: ein erster Überblick'. Zurich: Verlag VUGS - Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 44. (also published 2007 as La personne biculturelle: Un premier aperçu. Contacts Sourd-Entendants, 2, 17-44).
- Gstrein, Jutta. 1999. Weisst Du noch wie es früher war mit den Strafen, Verlag VUGS – Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache, Zürich.
- Hermann, Doris. 2008. Bilinguale und bikulturelle Frühförderung gehörloser Kinder unter Einbezug von gehörlosen und hörenden Sozialpädagogen /Sozialpädagoginnen. Verlag VUGS - Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 45.
- Hepp, I and Nager, F. 1926. *Die Taubstummheit im Kanton Zürich*. Zürich.
- Hohl, Fabienne. 2004. Gehörlosenkultur – Gebärdensprachliche Gemeinschaften und ihre Folgen. Verlag VUGS -Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 44. Zürich.
- Jauch, Claudia. 1994. Eine Studie der nonverbalen Kommunikation beim Erzählen eines Erlebnisses in deutschschweizerischer Gebärdensprache (DSGS). Verlag VUGS -Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 25. Zürich.
- Maye, Claude, Gottfried Ringli and Penny Boyes Braem. 1987. "The use of signs in Switzerland: projects in the Zurich and Geneva Schools", in J. Kyle, ed., *Sign and school: using signs in deaf children's development*, pp. 162-170. Clevedon: Multilingual Matters.
- Niederberger, Nathalie Ann. 2004. *Capacités langagières en langue des signes française et en français écrit chez l'enfant sourd bilingue: quelles relations?* Doctoral thesis, University of Geneva.
- Ribeaud, Marina. 1998. Wie verstehen gehörlose Kinder eine Videogeschichte in Gebärdensprache, Zürich. Verlag VUGS – Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 32. Zürich.
- Steiner, Carmen, 2000. Ueber die Funktion des Anhebens der Augenbrauen in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache DSGS, Zürich. Verlag VUGS – Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 35. Zürich.
- Stocker Bachmann, Heidi. 1995. Kommunikationssituation zwischen gehörlosen Kindern und hörenden Eltern. Gebärden in der familiären Kommunikation. Liz. Universität Zürich, Zürich.
- Stocker Bachmann, Heidi. 1996. Kommunikationssituation zwischen gehörlosen Kindern und hörenden Eltern unter Einbezug von Gebärden. Verlag VUGS – Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 28, Zürich.
- Stocker, Kurt. 2002. *Cochlea-Implantat, Gebärden und Fröhschriftsprache*. Doctoral thesis, University of Zurich. Zurich: Edition SZH.

- Sutermeister, Eugen. 1929. *Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummwesens*. Bern: Self-Published.
- Tissi, Tanja. 1993. Namengebärden in der deutschschweizerischen Gebärdensprache. Verlag VUGS – Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen, Informationheft 28, Zürich.
- Winteler, Gerda. 1995. *Ich hätte gerne geheiratet: Aus dem Leben gehörloser Frauen im 20. Jahrhundert*, Diplomarbeit Höhere Fachschule für Soziokulturelle Animation, Zürich.

Glossar (Benno Caramore)

Aesthetik (der Gebärdensprache)	das Schöne, die Kunst das Schöne an der Gebärdensprache
Autorität	Ansehen und Beachtung finden oder darstellen
bikulturell	von zwei Kulturen beeinflusst
bilingual	zweisprachig
degeneriert (degenerierte Elemente)	entartet, nicht mehr normal ab Beginn des 20. Jh. bis heute in Verwendung stehende despektierliche Bezeichnung für sog. minderwertige Personen
Dialekt	regionale Sprachvariante einer Dialektgruppe mit ähnlichen sprachlichen Formen
dual	zweifach
Eugenik (eugenische Massnahmen)	eine rassistische Theorie mit dem Ziel, den Volkskörper durch Erziehung, medizinisches und Fürsorge gerichtetes Handeln zu verbessern und vor Degeneration zu schützen, indem bestimmte Personen an ihrer Reproduktion gehindert werden
Gymnasium	Form einer höheren Schule auf der sekundären Bildungstufe
Immigranten	Einwanderer
initialisierte Gebärde	Gebärde, in welche eine Fingeralphabetform einbezogen wird
Institution	eine öffentliche Einrichtung
Konsequenzen	Auswirkungen, Folgen vorangegangener Ereignisse
Konvention konventionalisiert	sprachliche Regel einer sprachlichen Regel folgend, regelgerecht

Lautsprache	Ausdruck seit ca. 200 Jahren verwendet im deutschen Sprachgebiet in der Gehörlosenpädagogik zur Bezeichnung der (wohl vorwiegend) deutschen Hochsprache der hörenden Sprachgemeinschaft
Lexem	Bezeichnung für ein Wort oder eine Gebärde
linguistisch	auf die Sprache bezogen
Linguistik	Wissenschaft von der Sprache, ihrer Bedeutung, ihrer Struktur und ihrer Anwendung
Lizentiatsarbeit	schriftliche Arbeit zur Erreichung eines Ausbildungsgrades an einer Hochschule
methodisches oder methodologisches Gebärden	historischer zu Beginn des 19. Jhs. in Frankreich verwendeter Begriff für eine in den Gehörlosenschulen verwendete Kontaktsprachform laut- und gebärdensprachlicher Mischung, bei der die grammatischen Strukturen der französischen Sprache dominieren
Mundbilder	Mundmuster, welche aus den gesprochenen Sprachen abgeleitet sind und Eingang in die Gebärdensprachen gefunden haben
Mundformen	durch Lippen & Sprechapparat bewegte Mundmuster, die inhaltliche Konzepte transportieren, welche aber nicht an die phonetische Struktur von lautsprachlich Artikuliertem gebunden sind
offiziell (offiziell anerkannte Sprachen)	amtlich, öffentlich amtlich anerkannte und akzeptierte Sprachen in sprachlichen Verkehrsgemeinschaften
oralistisch (oralistische Methode)	Bezeichnung einer Bildungsform in der Gehörlosenpädagogik bei der nach methodischen Grundsätzen hörbehinderte Personen ohne Rückgriff auf die Gebärdensprache gebildet werden
Paraphrase/n	Wörter oder Sätze, die vom Inhalt her gleichbedeutend sind
permanent	ununterbrochen

Petition (in der Schweiz)	Bittschrift an eine Behörde: In der Schweiz hat gemäss Art. 33 der Bundesverfassung jede Person das Recht, eine Petition, d.h. eine Bittschrift, an eine Behörde zu richten.
plädieren für etwas	etwas verlangen, sich für etwas einsetzen
Postulat (in der Schweiz)	Vorstoss aus dem Parlament, der vom Bundesrat verlangt, dass er prüfen und Bericht erstatten soll, ob ein Gesetz oder ein Beschluss vorzulegen oder eine Massnahme zu treffen sei.
Privileg	Vormachtstellung, Sonderstellung
prosodisch	auf die Betonung von Lauten, Wörtern und Sätzen bezogen
regional	an ein bestimmtes Gebiet gebunden
Seminararbeit	schriftliche Arbeit an einem Uebungskurs an Hochschulen
SignWriting Notation	Aufzeichnungen in gebärdensprachlichen Schriftzeichen
Sprachvarietäten	Dialekte als Sprachvarianten; z.B. werden Sprachen regional von unterschiedlichen Sprechern und Gebärdern und in unterschiedlichen Situationen unterschiedlich angewendet.
Sprachvarietäten (gebärdensprachliche in der Schweiz)	vor allem regionale, aber auch institutionell und sozial gewachsene Sprachformen von Gebärdensprachen in der Schweiz
Standardisierung	Vereinheitlichung
standardisiert	vereinheitlicht
Studie	Untersuchung
unpubliziert/e Schriften	nicht oder noch nicht veröffentlichtes Schriftgut
Vokabular	Wortschatz einer Sprache; Lexemeinträge in einem Sprachkorpus